

ALTDEUTSCHE TEXTBIBLIOTHEK

Begründet von Hermann Paul
Fortgeführt von Georg Baesecke und Hugo Kuhn
Herausgegeben von Burghart Wachinger

Nr. 102

Ulrich Fuetrer

Lannzilet

(Aus dem ›Buch der Abenteuer‹)
Str. 1–1122

Herausgegeben von
Karl-Eckhard Lenk



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN

1989

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Füetrer, Ulrich:

Lannzilet : (Aus dem „Buch der Abenteuer“); Str. 1–1122 /
Ulrich Fuetrer. Hrsg. von Karl-Eckhard Lenk. – Tübingen :
Niemeyer, 1989

(Altdeutsche Textbibliothek ; Nr. 102)

NE: Lenk, Karl-Eckhard [Hrsg.]; GT

ISBN 3-484-20202-5 kart.

ISBN 3-484-21202-0 Gewebe

ISSN 0342-6661

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1989

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Druck: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH, Kempten

Einband: Heinr. Koch, Tübingen

Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung	
I. Beschreibung der Überlieferung	IX
II. Das Verhältnis der Handschriften	XXI
III. Editionsgrundsätze	XXVII
IV. Zur Abgrenzung der Teiledition und zum Verhältnis zu den Prosatexten	XXXI
V. Inhaltsangabe	XXXII
VI. Literaturverzeichnis	LXII
Text	1
Namenverzeichnis	301

Vorwort

Der 'Prosa-Lancelot' des 13. Jahrhunderts, von KURT RUH als »säkulares Buch« bezeichnet, hat Textkritiker wie Interpreten wie kaum ein anderer mittelalterlicher Roman beschäftigt und inspiriert. Seine Wirkungsgeschichte in Deutschland, wo er bekanntlich nicht heimisch geworden ist, wird erst in Fuetrers 'Lanzilet'-Fassungen am Ende des 15. Jahrhunderts deutlicher greifbar. Darin eigentlich lag für mich die Herausforderung, als ich an eine Edition der Versfassung von Fuetrers 'Lanzilet' ging, eine Herausforderung, die durch den methodischen Reiz eines Vergleichs zwischen Vers und Prosa noch erhöht wird. Ich ahnte nicht, welch langer Weg vor mir liegen würde.

Wenn ich heute immerhin einen Teil des Romans vorlegen kann, so habe ich vor allem meinem Lehrer Burghart Wachinger zu danken, der mich mit Geduld und Nachsicht auf dem Weg begleitet hat und dessen fördernde Kritik der Arbeit weit mehr zugute gekommen ist, als ich das ausdrücken kann.

Daß ich seit 1979 auf die vielfältigen Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung zurückgreifen konnte, verdanke ich Paul Sappler. Er hat mir bei den entscheidenden Arbeitsgängen verständnisvoll und unermüdlich Hilfe geleistet. Hans-Joachim Ziegeler hat mit mir in langen Gesprächen Schlüsselszenen des Romans erörtert. Ohne seine freundschaftliche Unterstützung wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen. Ludwig Denecke danke ich dafür, daß er mir sein reiches Wissen für die handschriftenkundliche Erschließung des Berliner Fragments (F) zur Verfügung gestellt hat.

Ferner habe ich für fachliche Hinweise Prof. Dr. Francis Brévar (University of Pennsylvania, Philadelphia [USA]), Herrn Dr. Ludwig Morenz (Stadtarchiv München), Frau Dr. Karin Schneider (Bayerische Staatsbibliothek München), Herrn Dr. Ulrich Seelbach (Freie Universität Berlin) und

Prof. Dr. Rudolf Voß (Universität Mainz) zu danken. Die Handschriftenabteilungen der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Österreichischen Nationalbibliothek Wien und der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin haben mir bereitwillig die Kopien bzw. Mikrofilme der Handschriften überlassen. Nicht vergessen möchte ich Marga Albus-Martinek und Erika Zürn, die geholfen haben, den weiten Weg der Korrespondenz zwischen Tübingen und Verden zu überbrücken.

Die Arbeit hat im Sommersemester 1986 der Neuphilologischen Fakultät der Universität Tübingen als Dissertation vorgelegen. Sie ist für den Druck stellenweise überarbeitet worden. Gewidmet ist die Arbeit meiner Frau, die die Entstehung dieser Edition gleichsam als ›aventure‹ miterlebt und manche persönliche Einschränkung mitgetragen hat.

Verden/Aller, im November 1988

Karl-Eckhard Lenk

Einleitung

I. Beschreibung der Überlieferung

Ulrich Fueters 'Lanzilet' ist in zwei Handschriften und einem Fragment des 15. Jahrhunderts überliefert:

Handschrift A

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 1. Pergament, 348 Bll., 54,5 × 36 cm (Schriftabstand 41,5 × 27 cm). Zweispartig. Die Verse fortlaufend geschrieben, die Versgrenzen meist markiert. Die Strophen deutlich von einander abgesetzt, mit abwechselnd roten und blauen Lombarden. Bl. 1^v großes bayerisches Allianzwapfen. Bairisch-österreichische Bastarda, mehrere Schreiber, Korrektoren und Rubrikatoren. Entstanden vermutlich um 1490, nach NYHOLM in Tegernsee.

Inhalt:

Bl. 1 ^{ra} -74 ^{vb}	1. Buch	Gral-Troja-Epos
Bl. 75 ^{ra} -149 ^{ra}	2. Buch	Wigoleis Seifrid de Ardemont Meleranz Iban Persibein Poytislier Flordimar
Bl. 149 ^{rb} -150 ^{rb}		leer
Bl. 150 ^{va} -348 ^{vb}	3. Buch	Lanzilet vom Lack

Zum 'Lannzilet'-Teil:

Der hier edierte Teil des 'Lannzilet' wird allein von Schreiber 3 bestritten, der auch den Cgm 43 geschrieben hat. Fragwürdig ist nach freundlicher Auskunft von Karin Schneider NYHOLMS Vermutung, daß er mit Schreiber 2 von Handschrift b des 'Lannzilet' identisch sei. Die Verbesserungen und Nachträge eines Korrektors sind meist mit dunklerer Tinte ausgeführt, aber nicht immer sicher von den Korrekturen des Schreibers zu unterscheiden. Die Rubrizierungen sind vom zweiten Rubrikator ausgeführt. Auf Bl. 150^{va} steht in roter Schrift als Prosatext ohne Absatzgliederung die Widmung an Herzog Albrecht IV. Diese Widmung endet in der Mitte der Spalte, der restliche Raum ist unbeschrieben. Der Prolog beginnt Bl. 150^{vb}, und zwar mit großer rot-grün-goldener Initiale (Str. 1). Die Abenteuerüberschriften sind in dunklerem Rot gehalten, nach ihnen ist anfangs zusätzlich Platz gelassen (bis vor Str. 302), später sind die Strophen direkt angerückt. Der Text der Abenteuer beginnt jeweils mit einer farbigen Initiale, gelegentlich mit Rankenwerk in einer zweiten Farbe. Die Buchstaben nach den Str. 99 und 100 sind rot. Nach Str. 913 (Bl. 187^b) ist der Rest der rechten Spalte freigelassen.

Teilabdrucke des 'Lannzilet':

JOH. CHR. VON ARETIN, Beitrag zur Literatur der alteutschen Romane und Rittergedichte vom 12.-15. Jahrhundert, in: Neuer Literarischer Anzeiger, eine Zeitschrift aus dem Gebiete der Literatur und Kunst. III. Jahrgang, Tübingen 1808, S. 49-53, 65-68 (Str. 5949-5986); BERNHARD DOCEN, Herzog Albert IV. von Baiern, zugenannt der Weise, eine Dichtung Ulrich Fürtrers zu Eingange des Lanzilet, in: Beyträge zur Geschichte und Literatur. Hrsg. von JOH. CHR. FREYHERRN VON ARETIN, Bd. IX, München 1807-1813, S. 1210-1229 (Str. 1-113); FELIX FRANZ HOFSTÄTER, Altdeutsche Gedichte

aus den Zeiten der Tafelrunde, Bd. II, Wien 1811, S. 287–290 (Str. 108–110, Dichterkatalog, fragmentarisch); PAUL MÄRTENS, Zur Lanzelotsage. Eine litterarhistorische Untersuchung, in: Romanische Studien V 1880, S. 580–590 (Str. 5–113); PETER, Die deutschen Prosaromane, S. 168 (Str. 109), S. 169 (Str. 110); NYHOLM, Gralepen, S. XXXIII f. (Str. 4559–4563, Erwähnung der Kaisertochter Kunigunde Str. 4561).

Literatur zur Handschrift:

ERICH PETZET, Die deutschen Pergamenthandschriften Nr. 1–200 der Staatsbibliothek in München, München 1920, S. 5–6 (mit der älteren Literatur); NYHOLM, Gralepen, S. XXXVI–LXII. Zur Geschichte: RISCHER, Literarische Rezeption, S. 16.

Handschrift b

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3037/3038. Papier, 516 Bll., 41,3 × 27,8 cm (Schrift Raum 31,5 × 20,5 cm). Zwei Bände mit durchgehender Blattzählung. Zweispaltig. Die Verse fortlaufend geschrieben, die Versgrenzen meist durch Virgeln bezeichnet. Strophen deutlich abgesetzt, braune Stropheninitialen. Bairisch-österreichische Bastarda; mehrere Schreiber, selten Korrekturen. Strophen deutlich abgesetzt. Geschrieben um 1490, nach NYHOLM zusammen mit A im Kloster Tegernsee.

Inhalt:

Bl. 1^{ra}–233^{rb} 'Buch der Abenteuer'
 Bl. 234^{rb}–516^{ra} 'Lanzilet' (hier edierter Teil: Bl. 234^r–283^v;
 Ende von Cod 3037: Bl. 257^{vb}).

Zum 'Lannzilet'-Teil:

Der 'Flordimar'-Abschnitt endet in b auf Bl. 233^{rb}. Nach einer leeren Seite 233^v folgt Bl. 234^{ra} der Text des 'Lannzilet' ohne Prosavorrede. Möglicherweise hat die leere Seite dazu dienen sollen, die Prosavorrede aufzunehmen. Allerdings war wohl nur A für Herzog Albrecht IV. bestimmt, b aber wohl für König Maximilian, bevor dieser 1493 Kaiser wurde.¹ Die Abenteuerinitialen, in den Anfangsteilen der Handschrift rot, fehlen im hier edierten Teil des 'Lannzilet', Vorschriften z. T. vorhanden. Abenteuerüberschriften rot. Nach Str. 704 ist Platz für zwei weitere Strophen gelassen, möglicherweise wegen eines bemerkten Fehlers, vgl. Apparat zu Str. 693 (Bl. 264^{vb}). Der Beginn von Str. 870 ist doppelt geschrieben, das erste Mal brach der Schreiber ab und ließ Platz für die vergessene Strophe, deren Eintrag dann unterblieb (Bl. 271^{vb}).

Literatur:

HERMANN MENHARDT, Verzeichnis der altdeutschen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Berlin 1961, Bd. 2, S. 830–833 mit der älteren Literatur. Zur Geschichte: RISCHER, Literarische Rezeption, S. 16.

Handschrift F

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. fol. 757, Bl. 11–12, Fragment.²

¹ So HERMANN MENHARDT, Ein Spruch von den Tafelrunden, Beitr. (Tüb.) 77 1955, S. 136–164, hier: S. 152 und NYHOLM, Galepen, S. LXIII Anm. 1 mit der Besitzergeschichte.

² Vgl. HERMANN DEGERING, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek I, Leipzig 1925,

Geschichte der Handschrift:

Über Entstehung, Auftraggeber und Erstbesitzer der Handschrift kann man nur spekulieren. WERNER FECHTER³ weist für das 16. und 17. Jahrhundert den Freiherrn Christoph Martin von Degenfeld als Besitzer einer 'Lannzilet'-Handschrift nach, doch handelt es sich hier vermutlich um die Prosafassung (Donaueschingen Cod. 141).⁴ Schriftcharakter und Mundart sprechen dafür, daß F in unmittelbarer örtlicher Umgebung und zeitlicher Nähe von A und b entstanden ist. Cgm 247, die Handschrift c des 'Buchs der Abenteuer' ohne den 'Lannzilet'-Teil, wechselte 1579 aus dem Franziskanerkloster in der Schwabingergasse in die Hofbibliothek, die spätere Staatsbibliothek.⁵ Die Handschrift stammte aus dem Besitz Kunigundes, der Frau Herzog Albrechts, die in das Kloster eingetreten war.⁶ Es ist möglich, daß in diesem Besitz sich auch F befand, F also für Kunigunde geschrieben wurde. Doch ist dies nur eine von vielen Möglichkeiten, und F kann, schon wegen des anderen Materials, kaum als Schwesterhandschrift zu c angelegt sein. Ein Vermerk über den Vorbesitzer findet sich auf einem gelblichen Karton (8 × 10,2 cm), an einem Hanffaden mit Siegel befestigt und an das Fragment angehängt. Das Siegel ist das des Freiherrn K. H. G. von Meusebach: »Oben in Rot zwei in einander verschlungene grüne Rautenkränze; unten in Silber der Rumpf eines nackten Mohren ohne Arme. Auf dem gekrönten Helm mit rotsil-

S. 107. Ich wähle die Sigle F, weil die Siglen c (München, Cgm 247), d (Wien, Cod. 2888) und e (Donaueschingen, Cod. 140) bereits vergeben sind.

³ WERNER FECHTER, *Das Publikum der mittelhochdeutschen Dichtung*, Frankfurt/Main 1935 (Deutsche Forschungen 28), Nachdruck: Darmstadt 1972, S. 88.

⁴ Biographie von Degenfelds in ADB Bd. 5, S. 23–25. Vgl. auch PETER, *Die deutschen Prosaromane*, S. 150.

⁵ NYHOLM, *Gralepen*, S. LXIX–LXX.

⁶ NYHOLM, *Gralepen*, S. LXX, Anm. 3.

bernen Decken wiederholt sich der Mohr.«⁷ Das Fragment kam aus Meusebachs Besitz in den der damals Königlichen Bibliothek Berlin im November 1850, drei Jahre nach Meusebachs Tod.⁸ Meusebach könnte es gleichzeitig mit Ms. germ. fol. 745 im Jahre 1830 erworben haben.⁹ Auf dem angehefteten Karton handschriftlicher Vermerk: »Bruchstück wahrscheinlich aus Ulrich Fürterers Lanzelot. – Es war nach v. d. Hagens Grundriß S. 154 vormahls in Kinderlings Besitz, u. ist bey v. d. Hagen nur nach einer Abschrift u. daher nicht ganz richtig beschrieben.«¹⁰ Wann, wie und woher das Fragment in den Besitz von J. F. A. Kinderling gekommen ist, läßt sich nicht ermitteln.

Schreibstoff, Format, Blattzählung, Einrichtung:

1 Pergamentstück, 26,2 × 43,6 cm, die vier Ecken ca. 3–4 cm tief schräg ausgeschnitten. Gleichmäßiges Pergament, das als Überzug eines Buches von 20 cm Höhe, 15,5 cm Breite und 6 cm Rückenstärke gedient hat, was sich aus der Faltung und den Löchern für die Bünde ergibt. Der Band hatte nach Ausweis von Einschnitten im Pergament vorn zwei Paar Schließbänder im Abstand von 9,5 cm. Eine Rückenbeschriftung ist nicht erkennbar. Auf Bl. 2^{ra} unten (auf dem Rücken des ehemals beherbergenden Bandes) ein kleiner Rest von starkem

⁷ Gotaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1861. S. 496f.

⁸ Vgl. CAMILLUS WENDELER, Zur Geschichte des Ankaufs der Meusebachschen Bibliothek, in: Centralblatt für Bibliothekswesen 1 1884, S. 213–231 und ANNALISE WAGNER, Das Schicksal der Meusebachschen Bibliothek, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 23 1972, S. 135–145.

⁹ Vgl. DEGERING, Kurzes Verzeichnis I (wie Anm. 2), S. 101.

¹⁰ Vgl. FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN, JOHANN GUSTAV BÜSCHING, Literarischer Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das sechzehnte Jahrhundert, Berlin 1812, S. 154f.

Papier (ehemals Signaturschild?). Das Pergamentstück ist Teil eines Doppelblatts. Der Breite nach sind vom vorderen Blatt nur 7,6 cm erhalten, vom hinteren fast alles (36 cm); der Höhe nach umfaßt das Fragment den unteren Teil (etwa die Hälfte) des ursprünglichen Doppelblatts.

Die von der Bibliothek vorgenommene Blattzählung auf Bl. 2^{rb} (11) und 2^{vb} (12) bezieht sich auf die gesamte Fragmentensammlung des Ms. germ. fol. 757, ist aber für das Blatt selbst irreführend. Sie wird hier durch eine Zählung nach der ursprünglichen Anordnung des Doppelblattes ersetzt, die inzwischen teilweise auch in das Fragment eingetragen worden ist: 1^{ra} und 1^{vb} für den erhaltenen Streifen des vorderen Blattes, 2^{ra}-2^{vb} für das hintere Blatt.

Tintenlinierung. 2 Spalten, erhalten 29 Zeilen, auf Blatt 1^{ra} und 1^{vb} wegen der ausgeschnittenen Ecke nur Reste von 24 Zeilen. Abgesetzte Strophen mit 2 Zeilen Abstand, das erste oder die ersten zwei Worte in doppelt großer Schrift, der erste Buchstabe rot gestrichelt. Die einzelnen Verse sind nicht abgesetzt, sondern nur durch Virgeln getrennt. Bl. 2^v rote Überschrift. Keine Korrekturen. Beschriebener Raum, soweit erhalten: 18,5 × 24,3 cm. Aus den fehlenden Strophen läßt sich errechnen, daß der beschriebene Raum eines Blattes eine Höhe von etwa 37,2 cm hatte; rechnet man einen oberen freien Rand von etwa 5 cm hinzu, so ergibt sich eine Gesamthöhe von etwa 50 cm bei einer Breite von 36 cm. Die Handschrift hatte also annähernd das Format von A. Unter Berücksichtigung der Überschriften ergibt sich, daß auch die durchschnittliche Textmenge pro Blatt in A und F annähernd gleich ist. Der zwischen Blatt 1 und Blatt 2 des Fragments fehlende Text umfaßt 129 Strophen und 2 Überschriften. Das entspricht einem Umfang von 4 Blättern; demnach war das erhaltene Doppelblatt das drittinnerste einer Lage. Der Umfang der Lagen läßt sich nicht bestimmen. Reklamanten und Kustoden fehlen. Einige Stellen sind stark abgerieben. Der Text des

Fragments ist mit Ausnahme von Bl. 1^r und Str. 1 und 3 von Bl. 1^v sowie der Überschrift auf Bl. 2^{rb} durch Galläpfeltinktur stark gebräunt, doch ist die Schrift fast überall lesbar.

Schrift:

Die Schrift ist eine saubere Bastarda ohne kursive Züge ähnlich der bairisch-österreichischen Bastarda bei CROUS-KIRCHNER,¹¹ Abb. 40. *s* und *f* zeigen lange Unterlängen (*starb* Abenteuerüberschrift nach Str. 439), das *a* ist einstöckig (*Lannzilet* Abenteuerüberschrift nach Str. 439), der Kopf des *d* hat eine ovale Schleife (*dem* Abenteuerüberschrift). *b* und *h* sowie *l* haben verschnörkelte Oberlängen (*starb*, *Phariens*). Rundes und gerades *r* sind gemischt (*starb* – *gewarb* Abenteuerüberschrift). Als diakritische Zeichen erscheinen schräge Striche und *s*-förmige Haken. Die Abkürzungen ähneln denen von A und b.

Mundart:

Die dialektalen Eigentümlichkeiten entsprechen denen von A und b. Bemerkenswert ist die *ckh*-Schreibung (*lackh*), die b von A trennt¹² und F an die Seite von b stellt. In F steht häufiger als in A und b anlautend *b* statt *p* (*blos* 430, *baiden* 446, *beschehen* 455).

Inhalt:

F überliefert ganz oder teilweise die Strophen 275–278, 298–301, 429–433, 437–439, 444–447, 452–456. Die Lesarten von F sind an diesen Stellen in den Apparat eingearbeitet. Damit aber auch die Lücken von F deutlich werden, ist im

¹¹ ERNST CROUS / JOACHIM KIRCHNER, Die gotischen Schriftarten, Leipzig 1928.

¹² Vgl. NYHOLM, Grälepen, S. LXVIII.

folgenden buchstabengetreu der vollständige Text von F abgedruckt, und zwar im Zeilenfall des Fragments. Zweifelhafte oder unvollständige Buchstaben erscheinen unterpunktet. Der Text von A ist zum besseren Verständnis in eckigen Klammern mit abgedruckt.

1^{ra}. Es fehlt der Anfang der Spalte.

275 R[jitter edlen unnd aller der genossen/ sein sun Darius]
 must [nu swerte laytten/ mit im menig knab]
 von Ritters [art/ dar zu die werden sich teten be]
 raitten

276 **All** durch d[es hofes ere/ kam dar von frembder]
 diet/ mang fu[rst und frauwe here/ sunder was höret]
 vnder sein gep[iet/ nu hört die frauw vom Lack auch]
 dise mere/ du[rch Bohort unnd auch Lionell/ dacht]
 sy das es Ir w[ol bequemlich wäre.]

277 **Sy nam** [ir dick zu synne/ und tet stät dar]
 nach ringen/ [durch Lannzilates mynne/ wie sy]
 sein nefn zu im [möchte pringen/ ain magt mit]
 zawber sy zu h[ofe sannde/ pericht sy wie sy wurbe]
 mit/ das Sy d[ie herren zwen prächt aus dem lann]
 de

278 **Nu** sy zu H[of hin kame/ und hört freud ma]
 niger hannd[e/ und man ir kunft vername/ der]
 künig fur sich [die maget schnell besandt/ sy]
 het erfraget [vor, alls ir gepuerte]

Ende Bl. 1^{ra}. Es fehlen Bl. 1^{rb} (Rest von Str. 278 und vermutlich Str. 279–286) und 1^{va} (etwa Str. 287–294).

1^{vb}. Es fehlt der Anfang der Spalte (etwa Str. 295–298).

298 [mit rigel unde schlos vil ser verschl]iessen

299 [Claudas der kunig here/ w]ider aufs pa
 [las ging/ und beclagt sein not vil] sere/ vor allen
 [fürsten zu wainen er an vieng/ vil] dick saig er in
 [unmacht vor in nyder/ sy dachten d]ick er wär auch
 [tod/ bis er zu seinen krefftten kam hin]wider

- 300 [Er sprach ach got mir armen.] diss bey ich
 [mir gemacht/ got wells an mir er]parmen/ das
 [ich nach disen lannden ye gedacht/ u]nd das die ku
 [nig ye von mir wurden vertriben]/ hiet ichs v^slan
 [bey frewd und kind/ wär ich im la]ndt mit rw
 [vil wol beliben]
- 301 [Hiet ichs bei iren magen/ gelan u]nd bey dem
 [rechten/ so dörft ich yetz nicht clage]n/ ich kenn
 [das got kan gen dem unrecht vec]hten/ mit de
 [m vor jamer wanndt er sein hennde/ j]ach hiet ich
 [aller lanndt gewallt/ so wär ich doch] an frewden
 [der ellennde]

Ende Bl. 1^{vb}. Es fehlen 4 Blätter.

2^{ra}. Es fehlt der Anfang der Spalte.

- 429 wellt ain stund euch hiet lan genesen
- 430 **Yetz** möcht mir nicht gezemen/ der wellde reich
 hait gros/ das ich [euch] wollte [nemen]/ ain lid oder
 machen gesundes blos/ durch [ewr trew] der ich [vil]
 an euch spüre/ für all man die ich ye gesah/ ewr ge
 sellschaft ich zu frewden mir erkuere
- 431 **Mein** starcker zorn grym̄er/ ist mir v^sschwundē
 gar/ sein wirt gedacht auch n[y]m̄er/ gen euch der
 Stat vnd all der diet furwar/ diss [h]abt et Ir gar aine
 In gemacht/ herr nembt ewr manschaft hie vō mir/
 des pleibt an ern Ir der vngeschwachtet
- 432 **Fürpas** gen euch verspr[e]chen/ wil ich dz nymer
 tag/ doch sollt ir es ee zechen/ das Sy vor von euch nem
 mein hr^s vnd mag/ ob Ir die ding dann well kurtzlich
 enden/ nach meinem Nefen phariens/ solt Ir vmb dise
 sach schnelles besennden
- 433 **Claudas** bey seim̄ garzune/ her Phariens
 enpot/ zwischen In dise suen/ vnd das ain ende hiet
 Ir aller not/ als diser man e[r]horjt die lieben mere/
 schnell rait er hin vnd wollt et [selb]/ bey Claudas recht
 [pesehen wie dem wäre]

Ende von Bl. 2^{ra}.

2^{rb}. Es fehlt der Anfang der Spalte.

- 437 [sein nefen vnd seinr]
Sun zwen/ nam er mit Im vnd auch hiemit
sein frawen
- 438 **Dise** Gesellschaft claine/ tet er zum Lack
hin fueren/ vnd do die frawe raine/ zu Ir die wer
den messeney gund spueren/ do ward erfrewet
Sy von disem mere/ der empfanck ward von Ir
so guot/ das es In nam mit alle gar Ir schwere
- 439 **Lionell** der lung vnd fruetig/ gen Phari
ens do was/ ains tails der vnmütig/ Yedoch
versünt fraw myñe disen has/ In daucht sein
auswesen et vil zû lange/ do sagt man Im diss
mer gar/ als wie das Vrleug hett enndt vnd ane
fange

**Abentewr Wie Lanntziler gewarb
Bey dem lackh Wie Phariens starb
Vnd von der Chunigin von Gann
traibe**

Ende 2^{rb}.

Bl. 2^{va} sind die Strophen 440–443 weggeschnitten. Die Unterlängen der letzten Zeile von Str. 443 sind noch erkennbar. Es folgt:

- 444 **Die Kunigin** Ir wol dachte/ wie Sy
die Riter kañdt/ zu in sy sich hin nachte/ Sy sach
das Sy warn von Irm lanndt/ Phariens vnd Lambe
gus was der ander/ Sy fragt von disen hrⁿ dreyn/
der alt zu hañt die hrⁿ Junck die nander
- 445 **Sy daucht** von disen mern/ vor frewden
ir geschwundt/ das da Ir kinder wärñ/ nach dem
ain gahes wachen ward Ir kundt/ da vand Sy in Ir
hannt von golld geschriben/ Lannzilet Bohortt Lio
nell/ die namen drey guet zeit dar Inn beliben

446 **Ir** swester sy diss zaigte/ vnd sagt Ir die geschicht/
gen Got Sy darumb naigte/ In baiden ir hertzen
sich gross freúd aufricht/ Sy satzten all ir tun in
Gotes myñe/ in kurtz darnach von Bonebick/ ver
starb vil seliglich die kunigiñe

447 **Got** well Ir geistes wallden/ die anndern kü
nigin/ in seinem schutz auch hallden/ furan hort
zu von hertzlicher myñ/ die von dem lack die edl
raine trüge/ dē lungen degen lannzilet/ den sy er
zogen het mit schonem füge

Ende Bl. 2^{va}.

2^{vb}. Anfang der Spalte fehlt.

452 [der liebsten]
frawen/ mein/ [hat sy yembt frewd verirret/ oder leydt]
sy von sucht icht sunder pein/ O Got was ist dem sussē
weib beschehen/ hat sy laid oder vngemach/ do gund ain
clare maget zu Im yehen

453 **Herr** Sy ist news gegangen/ trawrig zer kemen
at/ zehar auf liechten wangen/ aus augen wieln auf
ir reiche wat/ er iach wer hat sy gemacht an frewdñ
lere/ er eilt hin zu der frawen clar/ die vand er wainde
ser so sagt das märe

454 **Er** sprach zu der vil rainen/ sagt keusche weibes frucht/
was sol diss clag hie mainen/ durch ewr weiplich er
vnd raine zucht/ wer hat euch ycht getan solich laide/
ewr clag all frewde mir penymbt/ durch Got sagt mirs
ee ich yetz von euch schaide

455 **Hayss** wainent sprach die zarte/ was sol ich da
von yehen/ das mich truebet so hartte/ das ist durch
euch mir alles gar beschehen/ ir clag mit rew sy ander
waid an vinge/ der Iung Ir wort an mass erschrack
/ in disem müt er von der frawen ginge

456 **Er dacht** was [soll] mein wesñ/ bey diser werden
schar/ lieber ich vngenesen/ wollt ymer sein ee sich
[mein frawe clar]

An dieser Stelle bricht F endgültig ab.

II. Das Verhältnis der Handschriften

1. Das Verhältnis von A und b

Die beiden wichtigsten Handschriften A und b sind, gemessen an der Mehrzahl der Überlieferungsverhältnisse im 15. Jahrhundert, recht verlässliche Zeugen für das verlorene Original oder das Autormanuskript. Auch A und b zeigen jedoch Mängel und Fehler. Da für einzelne Teile von Fuetrers strophischem Œuvre noch weitere Handschriften dazutreten, hat sich für jeden Herausgeber die Stemmafrage neu gestellt. Man wird immerhin vermuten dürfen, daß das Verhältnis von A und b, die als einzige das gesamte strophische Werk, und zwar in gleicher Reihenfolge, überliefern, in allen Teilen ähnlich ist, und insofern ist ein Blick auf die Urteile der bisherigen Forschung sinnvoll.

Bezieht man das verlorene Autormanuskript ein, ergeben sich zunächst folgende stemmatische Grundmöglichkeiten: Entweder geht A auf das Autormanuskript zurück und b auf A, oder b geht auf das Autormanuskript zurück und A auf b. Schließlich können A und b auch unabhängig voneinander auf dem Autormanuskript basieren.

Für das erste Modell plädiert PANZER.¹³ Echte Zusatzstrophen, die nur b hat, und Fehler in A, die b nicht hat, widersprechen jedoch diesem Modell und lassen es fragwürdig erscheinen.¹⁴ Das zweite Modell ist bisher überhaupt nicht ernsthaft in Erwägung gezogen worden. Fehler und Lücken in b, die A nicht teilt, schließen auch dieses Modell aus. Das

¹³ PANZER, Merlin und Seifrid de Ardemont, S. X: »A ist also die zuverlässigere Handschrift und die Vorlage von b.«

¹⁴ Vgl. WEBER, Poytislier, S. VIII-X; NYHOLM, Gralepen, S. LXXVIII f.

dritte Modell, das eine direkte Beziehung zwischen A und b verneint, haben WEBER, MUNZ und FICHTNER vertreten.¹⁵ Gemeinsame Fehler und teils richtige, teils falsche Korrekturen lassen jedoch an kompliziertere Verhältnisse denken.

Die Frage, ob zur Erklärung der Lesartenkonstellationen weitere verlorene Handschriften als Zwischenstufen anzusetzen sind oder ob Kontaminationen vorgekommen sind, ist vor allem von FICHTNER und NYHOLM unterschiedlich beurteilt worden. FICHTNER schließt Kontamination aus¹⁶ und muß daher annehmen, es habe über das Autormanuskript hinaus weitere verlorene Zwischenhandschriften gegeben. Eine solche Annahme hat NYHOLM zurückgewiesen.¹⁷ Er hält es für ausgeschlossen, daß, wie es nach FICHTNERS Stemma aussähe, der Widmungsempfänger Herzog Albrecht erst eine Handschrift der vierten Generation erhalten haben soll und daß gleich zwei vorausgegangene Handschriften verloren seien. In der Situation einer Schreibstube, die mehrere Handschriften für bestimmte Empfänger herstellte, liege vielmehr die gleichzeitige Benutzung der Haupthandschrift A und des verlorenen Autormanuskripts nahe.

NYHOLM glaubt, daß b aus A abgeschrieben sei, jedoch so, »daß b neben A auch die Vorlage von A benutzte, am Anfang weniger, später aber immer mehr« (S. LXXIX). Gegen seine Argumentation läßt sich einwenden, daß die Annahme, A und b seien »in demselben Scriptorium entstanden« (S. LXXVIII) unbewiesen ist; die von ihm vermutete Identität der Schreiber zu Beginn des 'Lannzilet' (S. LXIV) ist nicht gesichert. Außerdem muß man wohl mit der Möglichkeit rechnen, daß das Autormanuskript Fehler aufwies.

¹⁵ WEBER, Poytislier, S. X; MUNZ, Persibein, S. XV; FICHTNER, Trojanerkrieg, S. 18.

¹⁶ FICHTNER, Trojanerkrieg, S. 16

¹⁷ NYHOLM, Rez. FICHTNER, S. 421 f.

Schon wegen der unterschiedlichen Überlieferungslage in einzelnen Teilen des 'Buchs der Abenteuer' ist die Frage des Handschriftenverhältnisses für den 'Lanzilet' neu zu prüfen. Die folgende Untersuchung bezieht sich im wesentlichen auf die hier edierten Strophen 1-1122, bei der Bewertung des Plus- und Minusbestandes aber auch auf den Text jenseits dieser Grenze. Wieder ist von den drei Grundmöglichkeiten auszugehen. Die erste Möglichkeit scheidet aus, weil b manchmal richtig ist, wo A Fehler aufweist:

In 244,7 bezieht A (*was züchten vol und annder schanden freye*) annder fehlerhaft auf *züchten*. b hat richtig *aller*.

In 816,5-7 hat A den falschen Plural *fuerten* und *ruerten*, b hat den Singular. Lanzilet erkennt, daß die Botin der Frau vom See eine authentische Botschaft bringt (816,5). Es muß der Singular stehen.

957,3-4 lautet in A: *mein dinst mit trewen im sagen, der künig, der messeneye des geleich*. Lanzilet hat wiederum die Nennung seines Namens verweigert. Er bittet aber darum, dem König weiter seine Dienste anzubieten, ebenso der Königin und dem Gefolge (957,4). *künig* in A (957,4) ist als inhaltliche Doppelnennung falsch, *künigin* (b) richtig.

Auch die zweite Grundmöglichkeit eines Stemmas ist definitiv auszuschließen. b hat Fehler, wo A richtig ist:

49,3-4 lautet in b: *was er betrachtet guetes lat er im nicht mit schwaichen, triegen, hertz*. *hertz* ist in diesem Kontext eindeutig falsch; A hat richtig *schertz*.

421,6-7 lautet in b: *Herr, deiner messeney sein rainer segen sey ewig zugetzallte*. *segem* gibt gar keinen Sinn; es könnte aus 421,3 heruntergeholt sein. A hat *geist* anstelle von *segem*, was für einen noch Lebenden ungewöhnlich, aber als Heilswunsch, der bis ins Jenseits reicht, sinnvoll ist.

Einer der schlagendsten Fehler von b ist die falsche Strophenreihenfolge Str. 693-712: 693, 705-712, 694-704, 713 ff. (Zählung nach A). A hat nach inhaltlichen Gesichtspunkten

und nach dem Maßstab der beiden Prosafassungen die richtige Reihenfolge. Es ist möglich, daß die Vorlage von A und b ein Schaltblatt mit diesen 8 Strophen enthielt, die A richtig eingefügt, b aber deplaziert hat.

Sehr wichtig für die Beurteilung der Abhängigkeitsverhältnisse sind die Abweichungen im Strophenbestand. In b fehlen folgende A-Strophen: Str. 869, 5862–5907 (A: Bl. 345^{ra}, b: Bl. 512^{rb}). In A fehlen folgende b-Strophen: Str. 3134a, 4310a, 4446a.

Das Fehlen von Str. 869 läßt keine Schlüsse über die Handschriftenverhältnisse zu, da der Schreiber den Fehler selbst bemerkt hat.¹⁸

Die in b fehlenden A-Strophen 5862–5907 überliefern den Tod des Königs Artus. Es ist möglich, daß ein Blatt aus der gemeinsamen Vorlage verloren ging, das noch A, aber nicht mehr b gesehen hat. Dann müßte die Vorlage kodikologisch ähnlich gewesen sein wie b, da ungefähr ein Doppelblatt fehlt. Der Inhalt der Strophen ist in der Prosafassung überliefert und daher unverzichtbar. Gifflet wirft auf die Bitte von Artus hin dessen Schwert in das Meer (Str. 5873, P 358,1 ff.). Acht Tage nach Artus stirbt auch Gifflet (Str. 5887). Lannzilet stimmt, als er von dem Ableben des Königs erfährt, eine Totenklage an (Str. 5892, P 359,19). Ohne diese Nachricht wäre Lannzilets erneute Klage am Grab (Str. 5912) unverständlich.

Die in A fehlenden b-Strophen 3134a, 4310a und 4446a sind ebenfalls inhaltlich unentbehrlich. Die Claudas-Klage in Str. 4310a hat auch die Prosafassung (P 253,25 ff.). Hestor hat sich in Str. 4444 Parzival zu erkennen gegeben; ohne daß auch Parzival seinen Namen nennt, wäre nicht zu verstehen, daß sich beide in Str. 4447 ff. in den Armen liegen und ihren Geist Gott befehlen, der sie erlöst und heilt. Auch Fuerters Prosa überliefert Parzivals Namensnennung (P 262,8 f.).

¹⁸ Vgl. Anmerkung zu Str. 869.

Da beide Handschriften gegeneinander Fehler, Lücken und echten Zusatzbestand haben, kann die eine nicht allein Vorlage der anderen gewesen sein. Es bleibt nur die dritte Grundmöglichkeit: A und b schöpfen aus gemeinsamer Vorlage, die auch den jeweiligen Sonderbestand bot.

Diese Vorlage war nicht fehlerfrei. Denn A und b haben eine Reihe von Fehlern gemeinsam, u. a. 48,5; 181,2 f.; 230,5; 290,4; 291,2; 304,2; 337,3; 460,6; 496,6; 702,6; 830,4 – um nur eindeutige Fälle zu nennen. Die Fehler sind insgesamt zahlreich, doch nicht von großem Gewicht. Meist handelt es sich um kleine Verwechslungen, grammatische Versehen, Auslassungen von kleinen Wörtern und ähnliches. Man wird sie auch einem Autormanuskript ohne weiteres zutrauen dürfen. Insofern besteht kein zwingender Grund, die gemeinsame Vorlage vom ›Original‹, der Autorreinschrift, zu unterscheiden.

Wie ›rein‹ diese ›Reinschrift‹ war, ist natürlich fraglich. An manchen Stellen hat man den Eindruck, sie sei nicht überall deutlich lesbar gewesen. Dafür könnten insbesondere einige Stellen sprechen, wo in A und b gleichgerichtete Korrekturen vorgenommen worden sind (111,7; 504,4; 1018,4).

Ein besonderes Problem stellt die Arbeit des Korrektors dar, der in A am Werk war. Seine Eingriffe heben sich oft deutlich durch die schwärzere Tinte ab, aber nicht überall sind sie ganz sicher von jenen Verbesserungen zu unterscheiden, die der Schreiber selbst vorgenommen hat. Für die Frage der Handschriftenverhältnisse sind vor allem die Fälle interessant, in denen der ursprüngliche Text von A (A^1) mit dem b-Text übereinstimmt. Unter diesen Fällen sind einige, in denen A^1b zweifellos falsch ist, während A^2 einen guten Text bietet: 246,4; 400,6; 593,3; 917,5; 980,7; 1095,7. Es ist möglich, daß diese Korrekturen einer anderen Vorlage entstammen oder daß die ursprüngliche Vorlage inzwischen durch den Autor korrigiert worden war oder daß der Autor Einzel-

anweisungen gegeben hat. Es ist aber auch nicht auszuschließen, daß es sich um gelungene Konjekturen des Korrektors handelt. Denn es gibt andere Stellen, an denen der Korrektor den Text verschlechtert (z. B. 168,7; 246,5), und dort wird man wohl eher Mißverständnisse und mißlungene Konjekturen annehmen als eine andere Vorlage erschließen.

Die einfachste Annahme bleibt also, daß A und b auf eine nicht ganz fehlerfreie gemeinsame Vorlage, die möglicherweise das Autormanuskript war, zurückgehen. NYHOLMS Vermutung, daß b neben dieser Vorlage auch A benutzt habe, läßt sich für den 'Lanzilet' nicht mit Sicherheit ausschließen, aber sie liegt keineswegs nahe.

2. Die Einordnung von F

b und F zeigen gegen A Bindefehler, Gegenbeispiele gibt es nicht. 444,4 lautet:

Sy dacht, das sy waren von irem lanndt (A)

Sy sach, das sy waren von irem landt (b)

Sy sach, das sy waren von irem lanndt (F)

A hat die richtige Lesart *dacht*; kurz vor ihrem Tod (Str. 446) träumt die Königin vom Paradies (443,2), in dem sie drei Jungen sieht: Es sind Lanzilet, Lionel und Bohort. Wieder erwacht erblickt sie zwei Männer, in denen sie eigene Leute vermutet (444,4). Tatsächlich sind es Phariens und Lambegus, die der Königin bereitwillig Auskunft geben über die Jungen (444,7). Die Frage nach den drei Jungen wäre unsinnig, würde man in 444,4 mit b und F *sach* lesen. Die Lesart von bF ist falsch.

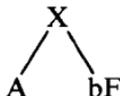
b und F glätten gemeinsam gegen A in 455,4 die Metrik: *Das ist durch euch ain mir alles beschehen* (A), dagegen: *Das ist durch euch mir alles gar beschehen* (bF). Das spricht zusätzlich für das Zusammengehen von b und F.

Auch in einem dritten Fall gehen b und F gegen A zusammen:

Yetz möcht mir nicht gezemen des Waruchss reichait gros (A)

Yetz möcht mir nicht gezemen der welde reichhait gros (bF)

Zwar ist die Lesart von bF nicht falsch, doch ist sie schlechter. Die drei Beispiele zeigen, daß für die von F überlieferte Partie A nicht die Vorlage von b und F gewesen sein kann. Es ergibt sich folgendes Stemma:



Das genauere Verhältnis zwischen b und F läßt sich bei der Kürze des Fragments F nicht entscheiden; es gibt keine beweisenden Fehler.

3. Fazit für die Gestaltung der Ausgabe

A ist nicht nur, weil für den Münchener Hof bestimmt, sorgfältiger ausgestattet als b, sondern bietet auch im ganzen den besseren Text. Die Ausgabe folgt daher A und verbessert lediglich die Fehler von A aus b(F) – eine Entscheidung, die alle bisherigen Editoren des ‘Buchs der Abenteuer’ getroffen haben.

III. Editionsgrundsätze

1. Das Verhältnis des kritischen Textes zu A

Die Schreibung folgt im allgemeinen der Handschrift A. Zum Zwecke der leichteren Lektüre (inklusive einer wenigstens annähernd richtigen Aussprache) wurden jedoch einige Eingriffe in die Graphie von A vorgenommen, teils lautlich irrelevante Vereinfachungen, teils vorsichtige Systematisierungen.

gen wechselnder Graphien, durch die die Schreibung den aus Reimen, schwankendem Schreibgebrauch und sprachgeschichtlichen Erwägungen erschließbaren Lautwerten deutlicher angenähert werden soll. Im einzelnen handelt es sich um folgende Eingriffe:

1. Abkürzungen sind aufgelöst; nur in Zweifelsfällen gibt der Apparat Auskunft. Beispiele für Abkürzungen in A und ihre Auflösung im kritischen Text: Nasalstrich über *n*, *m* oder Vokalen: *ersyñen* = *ersynnen* (1); *vō* = *von* (21); *dē* = *dem* (7); *nyñ* = *nymm* (18).

Strich als Ersatz des Nebensilbenvokals über *n* und *l*: *plānetñ* = *planeten* (25); *habñ* = *haben* (6); *geporñ* = *geporen* (5); *ewrñ* = *ewren* (8); *engI* = *engel* (1).

Vernachlässigt wird der Nasalstrich über *nn* (*mynñ* = *mynn* 113) und über *ain*, *aim*, *mein*, *meim*, *dein*, *deim*, *sein*, *seim*.

Haken für *er*: *d^s* = *der* (43); *manig^s* = *maniger* (53); *hr^s* = *herr* (56); *hr^sn* = *herrn* (62).

Selten sind andere Abkürzungen: *sp^ach* = *sprach* (43); *Ptholome9* = *Ptholomeus* (33); *9plexio* = *complexio* (41); *9pany* = *company* (827) (so aufgelöst, weil *complex* (90) und *conponey* (580) ausgeschrieben erscheint); *pñhend* = *prehend* (92); *aw²* = *awentewer* (514).

2. Doppelkonsonanten einschließlich *-ck* und *-tz/-cz* sind vereinfacht nach Konsonant und nach unbetontem Vokal.

Beispiele für Schreibungen der Handschrift A: Doppelkonsonant nach Konsonant: *gichtt* (260); *nichtt* (258); *macht* (251); *geschicht* (251); *hellff* (463); *hertzog* (5); *zwanck* (6). Doppelkonsonant nach unbetontem Vokal: *erkeñett* (592); *geleichesst* (603); *hocheñ* (33).

3. *b* und *w* sind nach dem mhd. Sprachgebrauch ausgeglichen, nicht jedoch bei Namen und *abentewr*. Beispiele aus A: *tugendtwalt* (20); *fürbar* (132) (selten); aber *abentewr* (525, 577), *Waldack*.

4. *j* und *v* stehen für Konsonanten, *i* und *u* für Vokale.

5. Die in der Handschrift nur unregelmäßig markierten Umlaute von *a*, *o*, *u*, *aw*, *ue* wurden bezeichnet: *ä*, *ö*, *ü*, *äw*, *üe*.

6. *ṽ* und *w* werden in der Geltung als zweiter Bestandteil von Diphthongen einheitlich als *w* wiedergegeben; in der Geltung als silbentragende Vokale werden sie bei Vollwörtern entsprechend ihrem Lautwert wiedergegeben (fast nur *rṽ* = *rue*, *thṽ* = *thue*). *zw*, *zṽ*, *zū* (häufigste Schreibung) und *zu* wurden einheitlich *zu* aufgelöst.

7. Im Bereich der *u*-Laute wurden Diphthonge und Monophthonge in Anlehnung an die Handschrift, aber ohne Rücksicht auf die Graphie im Einzelfall nach Herkunft und Lautwert geschieden als *u*, *ü*, *ue*, *üe*. Bewahrt wurde jedoch die wechselnde Schreibung des alten kurzen *u* vor *n*, *r* und *ch*,¹⁹ z. B. *sun/suen* (›Sohn‹) und das Schwanken des kurzen *u* mit *o* (z. B. *vernumen/vernomen*).

8. Die Wortabteilung wurde nach der Handschrift geregelt, wo es sich nicht um untrennbare Präfixe oder eindeutig getrennt zu schreibende syntaktische Fügungen (Präposition + Substantiv, Pronomen + Substantiv) handelt.

Alle übrigen Abweichungen von A sind im Apparat oder, falls metrisch bedingt, durch spitze Klammern nachgewiesen.

2. Die Lesarten von b und F

Nicht nachgewiesen werden die rein orthographisch oder phonologisch bedingten Abweichungen von b und F, wohl aber metrisch relevante und alle grammatischen und lexikalischen Abweichungen.

¹⁹ Jüngere bairische Diphthongierung, vgl. HERMANN PAUL, *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 20. Auflage von HUGO MOSER und INGEBORG SCHRÖBLER, Tübingen 1969, S. 124, § 116.

3. Metrische Einrichtung

In der metrischen Einrichtung des Textes gehe ich anders vor als andere Fuertreer-Herausgeber.

Mir scheint, daß Fuertreers Titurelstrophe sehr regelmäßig gebaut ist mit festem Auftakt und durchgeführter Alternation; als einzige Freiheit findet sich Kadenztausch in Vers 2 und 4. Dem Gleichlauf entgegen stellen sich häufige Tonbeugungen im Versinneren, die geradezu den Gedanken an silbenzählende Metrik aufkommen lassen.

Dieser charakteristische Versbau ist in der Überlieferung – meist durch eine gewisse Beliebigkeit der Wahl zwischen metrisch verschiedenwertigen Schreibformen – nicht ganz deutlich; aber da ihm sehr viele Verse folgen und der größte Teil des Rests durch ganz leichte Einrichtung dieser Norm angepaßt werden kann, darf das Prinzip als gesichert gelten. Das gölte selbst dann, wenn schon der Autor selbst seine metrische Norm z. T. unvollkommen in Schreibformen umgesetzt haben sollte.

Die vorausgesetzte Regelmäßigkeit habe ich jedoch bei der Einrichtung des Textes nicht einfach durchgesetzt. Vielmehr beschränke ich mich darauf, bei voller Durchschaubarkeit des Überlieferungsbefundes mein Verständnis anzudeuten: Metrisch erforderliche Ergänzungen erscheinen ohne Apparatnachweis in spitzen Klammern, und zwar recte bei Übereinstimmung mit b, kursiv bei Abweichung auch von b. Metrisch erforderliche Kürzung oder Verschleifung wird durch Unterpunktung angezeigt, abweichende Lesarten von b und F sind in diesen Fällen im Apparat nachgewiesen. Es bleibt bei diesem Verfahren dem Benutzer der Ausgabe überlassen, ob er regelmäßiges Alternieren oder Unter- und Überfüllung der Verse annimmt.

4. Die technische Einrichtung von Text und Apparat

Verbesserungen trivialer Schreibfehler sind durchgeführt, ohne daß im Text eine Markierung durch Kursivdruck erfolgt.

Alle gewichtigeren Eingriffe in den Text werden durch Kursivdruck hervorgehoben. Alle Lesartenangaben folgen der Schreibweise der Handschrift.

IV. Zur Abgrenzung der Teiledition und zum Verhältnis zu den Prosatexten

Die vorliegende Ausgabe bietet den Text von Fuetrers strophischem 'Lanzilet' bis Str. 1122. Eine Edition der weiteren Teile durch Rudolf Voß ist geplant. Der Einschnitt gerade an dieser Stelle erscheint von der Handlung her gerechtfertigt. Eine äußere Markierung bieten die Handschriften, abgesehen von der Abenteuerüberschrift, an dieser Stelle allerdings nicht. Der hier edierte Textabschnitt entspricht ungefähr dem 1. Buch von Fuetrers 'Lanzilet'-Prosa; da die genauere Grenzziehung dort von der Handlung her gesehen weniger glücklich ist, habe ich mich an die Kapiteleinteilung des 'Lancelot' des 13. Jahrhunderts gehalten; der Text dieser Ausgabe entspricht den ersten vier Kapiteln:

	'Prosa- Lancelot'	'Lanzilet' (Prosa)	'Lanzilet' (Vers)
Die schmerzreiche Königin	S. 1- 34	S. 1- 8	Str. 114- 264
Lancelots Kindheit	S. 34-140	S. 8-24	Str. 265- 524
Die Dolorose Garde	S. 140-222	S. 24-46	Str. 525- 913
Galahot	S. 222-303	S. 46-55	Str. 914-1122

Zum leichteren Vergleich der verschiedenen Fassungen des Lancelot-Stoffs und als Hilfe bei der Untersuchung von Fuetrers Kürzungen, Erweiterungen und Umstellungen wird am Rand neben dem Text von Zeit zu Zeit bei eindeutig identifizierbaren Handlungsschritten und Motiven auf die Ausgaben von KLUGE und PETER verwiesen. Es bedeuten: K

3,4 = KLUGE, Bd. 1, Seite 3, Zeile 4; P 2,13 = PETER, Seite 2, Zeile 13; P 3,1 = PETER, Seite 3, nach der Überschrift Zeile 1.

V. Inhaltsangabe

Preis Gottes und der Offenbarung seiner Macht in seinen Werken. Er herrscht über die Planeten, die das Wesen der Menschen hervorrufen, wie – insbesondere durch die Konstellation von Sonne, Merkur und Jupiter – an den Tugenden Herzog Albrechts zu sehen ist. Dieser hat bislang schon von vielen Rittern erzählen lassen, nun soll noch die Geschichte eines Ritters erzählt werden (1–7). Der Dichter bittet Frau Minne und Frau Ehre um Hilfe; sie wollen sie ihm gewähren, freilich nur noch einmal und allein um dieses Fürsten willen. Auf dem Fest eines Hofes zu *frewden tal* werde er *witz* und *vernunft* für seine Aufgabe lernen können (8–13).

Sie geleiten ihn in ein amoenes Tal, in welchem Frau Minne, Frau Ehre und der Dichter Ulrich in der Reihenfolge der Wochentage die Planeten aufsuchen. Diese werden als Fürsten vorgestellt, die sich mit ihrem Hofstaat in Zelten an verschiedenen Plätzen des Tales zu einem Fest versammelt haben. Jedem Hof sind bestimmte Farben und Edelsteine zugeordnet; jeder Hof erhält durch seine Angehörigen, die für den jeweiligen Planeten typisch sind, sein spezifisches Kolorit und ist ausgezeichnet vor allem durch die Anwesenheit der Begründer der *septem artes*: Priscian (Grammatik) bei Sol, Ptolemäus (Astronomie) bei Luna, Pythagoras (Arithmetik) bei Mars, Cicero (Rhetorik) bei Merkur, Euklid (Geometrie) bei Jupiter, Tubal (Musik) bei Venus, Aristoteles (Logik) bei Saturn.

In der genannten Reihenfolge werden zunächst Sol (14–24) und Luna (25–44) aufgesucht; bei letzterem bietet der Dichter nach der Lehre des Ptolemäus eine Reihe astronomischer Da-

ten (25–39). Danach folgen Mars (45–50), Merkur (51–63), Jupiter (64–72) und Venus (73–86). Die ersten vier standen bei Albrechts Geburt in ihren Häusern (22, 43, 48, 62) und konnten ihm als ihrem Kind Tugenden und günstige Eigenschaften und Lebensumstände vermitteln. Jupiter und Venus standen kurz vor dem Eintritt in ihre jeweiligen Häuser und in günstiger Konstellation zueinander (71–72, 90). So ist es Jupiter gelungen, den Einfluß Saturns abzuwehren, an dessen Hof sich Aristoteles vergeblich bemüht, Tugenden zu vermitteln (83–86). Dieser Hof wird auch nicht aufgesucht, Aristoteles aber wird an Venus' Hof geholt, und er preist wie die sechs anderen Planeten Albrecht (87–90).

Auf einer vom König (Sol) einberufenen Versammlung senden die Planeten auf Vorschlag von Frau Minne den Dichter Ulrich mit einer Botschaft ihres Handelns zu Albrecht. Ulrich, der von Frau Minne öffentlich desavouiert wird, überbringt nun, mit der Ehrerbietung von Frau Minne und Frau Ehre, den versiegelten Brief (91–98). In ihm erklären die sechs der sieben Planeten und die sieben *philosophy* Albrecht ihre Gunst und Zuneigung. Sie versichern ihn auch in Zukunft ihrer Hilfe für seine Herrschertugenden, u. a. Mars der *manhait* (99–104).

Ulrich wird nun aufgefordert, von der *manhait* des Ritters Lannzilet *bey seinen tagen* zu erzählen (105). Ulrich beklagt die Grenzen seiner Kunst im Vergleich zu einer Reihe früherer Dichter; dabei kritisiert er die 'Lancelot'-Version Ulrichs von Zazikhoven, nimmt den Autor selbst aber auch in Schutz (106–110). Er bittet Maria und Gott um Hilfe für die Kunst, die für sein Vorhaben nötig sei, von der Aventure eines Ritters zu erzählen, die dieser um der Liebe willen auf sich genommen habe. Ulrich hofft, dann auch mit Frau Minne in Frieden leben zu können (111–113).

In Gallia herrscht ein König, Ganues mit Namen, über die erbten Länder Gann und Bonebick. Der Herrscher des

Wüesten Landes, König Claudas, der ihm auch von Rechts wegen untertänig sein sollte, widersetzt sich und leistet keine Gefolgschaft. Dieser Untreue wegen vertreibt Ganues ihn aus seinem Land (114–116). Vor seinem Tode bittet Ganues die Fürsten seines Landes, seinen Söhnen Bann und Bohort die Treue zu halten. Er krönt sie zu Königen zweier [dieser zwei] Länder, wo sie – mit edlen Frauen verheiratet – beide in Weisheit herrschen (117–120). Nach Ganues' Tod verschafft Claudas sich unter Freunden, Verwandten, Lehnsmännern und aus dem Reich der Römer Verbündete und erobert das Land Bonebick, das Land König Banns, bis auf eine Stadt [Trewel]. Bei den Kämpfen verliert Ponthus Anthonius von Rom durch Bann sein Leben. Claudas, der dies rächen will, unterliegt Bann im Zweikampf ebenfalls und kann nur durch die Seinen vor dem Tod gerettet werden. Auf der anderen Seite haben nur Bann selbst und drei seiner Getreuen die Kämpfe überlebt. Mit diesen zieht Bann sich nach *Trewel* zurück, der Stadt, die allen Drohungen, Versuchungen und Belagerungen bislang widerstanden hat (120–129).

Auf Vorschlag von Claudas treffen sich Bann und Claudas mit wenigen Begleitern vor der Stadt. Dort bietet Claudas *früntschaft* für den Fall an, daß nun Bann sein Vasall werden und von ihm sein Land und die Herrschaft darüber zu Lehen nehmen würde. Bann lehnt dies ab, weil er König Artus zu Lehen verpflichtet sei. Claudas gibt ihm eine Frist von 40 Tagen, um Hilfe von Artus zu holen. Komme es nicht dazu, solle Bann als sein Vasall gleichwohl in Ehren bleiben (130–134).

Als Bann fortreitet, verabredet Claudas mit dessen *marschalk*, daß dieser das Land zu Lehen erhalte, wenn er ihm *Trewel* durch Verrat übergebe (135–137). Banns Frau empfiehlt dem König, König Artus das Unrecht zu schildern, das ihm angetan ist, und damit seine Hilfe zu erbitten; beide ziehen allein mit ihrem Kind und einem Diener fort (135–140). Unmittelbar darauf vereinbart der *marschalk* mit Claudas gegen

die Zusicherung, das gegebene Versprechen zu halten, daß er ihm in der kommenden Nacht die Tore der Stadt öffnen werde. Ein Ritter Banynn sieht den *marschalk* von dieser Unterredung zurückkommen. Er glaubt dem Verräter nicht, daß er den Frieden mit Claudas befestigt habe, und ist auf seinem Turm nahe dem Königsschloß auf der Hut, kann aber nicht verhindern, daß der *marschalk* die Tore öffnet und die Feinde trotz seiner Gegenwehr die Stadt erobern und anzünden. Nach vielen Tagen erst ergibt sich Banynn aus Hunger in seinem Turm und nur auf das Gelübde von Claudas hin, daß Claudas ihm den Kampf mit einem Verräter gewähren müsse (141-151). Als der *marschalk* von Claudas die Einlösung von dessen Versprechen fordert, erklärt Banynn, dies sei der Verräter; in einem Kampf mit ihm wolle er seine Schuld beweisen. Der *marschalk* geht darauf ein. Claudas verspricht dem Sieger das Land zu Lehen (152-156). In dem Kampf am nächsten Tag erschlägt Banynn den *marschalk*, nimmt aber Claudas' Angebot, das Land von ihm zu Lehen zu nehmen, aus Treue gegen seinen Herrn nicht an (157-165).

Auf der Reise zu Artus sieht Bann nahe einem See von einem *hochgepirg* aus, wie Trewe brennt. Er stirbt vor Schmerz (165-168). Als Banns Pferd ohne Reiter zurückkommt, ersteigt der Diener den Berg. Auf seine Klage um Bann folgt ihm Banns Frau und läßt das Kind allein zurück. Sie findet es in den Armen einer schönen Frau wieder, die trotz der Bitten von Banns Frau mit ihm in den See springt (169-175). Sie glaubt ihr Kind verloren, doch war dieser See ein Zauber der schönen Frau vom Lack, den sie Mörlin von Norchumerland aus Liebe gelehrt hatte. So weiß die Königin nicht, daß ihr Kind, das Galat getauft ist, später aber Lannzilet genannt wird, hier aufgezo-gen wird (176-178).

Die trauernde, heimatlose Königin wird von einer Äbtissin bewogen, mit ihr zu ziehen. Sie beschließt, der Welt zu entsagen, und die Äbtissin folgt ihrer Bitte, sie in ihren Orden

aufzunehmen (179-183). Claudas überzieht nun auch das Land [= Gann] von Banns Bruder Bohort mit Krieg und vertreibt alle, die sich nicht in seine Gnade begeben. Deswegen verläßt auch die Witwe Bohorts, der an einer schweren Krankheit gestorben ist, mit ihren zwei Kindern das Land. Sie will zu Königswal in dem Kloster den Schleier nehmen, in dem bereits ihre Schwester [erst hier!] Nonne geworden ist. Auf dem Wege dorthin begegnet ihnen aus der Jagdgesellschaft des Claudas ein Ritter [Phariens], der, nachdem ihn Bohort einst vertrieben hatte, an Claudas' Hof gegangen war. Er fordert von ihr die Kinder, ist dann aber vom Verlust ihrer königlichen Macht und von ihrer Verzweiflung selbst so ergriffen, daß er ihr verspricht, die beiden Knaben in Ehren zu halten und ihnen zu helfen, ihre Herrschaft zurückzuerlangen. Er verbirgt die Königin auf einem *bruederhof* (184-194). Die Kinder nimmt er mit sich und verbietet seiner Frau, die allein von ihnen erfährt, sie zu verraten. Claudas bietet Belohnung demjenigen, der ihm die Königin und ihre Söhne ausliefert, nachdem ihm ihre Flucht hinterbracht worden ist (195-196). Darauf läßt Phariens die Königin durch seinen Neffen Lambegus heimlich ins Kloster zu Königswal führen. Dort klagen die Schwestern einander ihr Leid, und nachdem auch die Königin von Gann den Schleier erhalten hat, baut man ein Münster, in dem König Bann bestattet wird (197-201).

Ulrich fragt Frau Minne, warum sie, Frau Ehre und Frau Fortuna dem König Claudas Macht über die beiden Schwestern verliehen haben, denen er doch hätte Minne entgegenbringen sollen. Frau Minne entgegnet, Claudas habe stets nur die Minne nach Art der Verräter erstrebt. Ulrich solle ohne Umwege weitererzählen (202-208).

Phariens' Frau, die heimlich mit Claudas schläft, berichtet diesem von Bohorts Söhnen. Claudas bringt einen Ritter, der Phariens haßt, dazu, Phariens am Hof des Verrats anzuklagen, da er Bohorts Frau aus dem Lande gebracht habe und seine

Kinder verborgen halte. Der Ritter will dies, falls Phariens leugne, im Kampf beweisen (209–214). Phariens bekennt sich dazu, den beiden Söhnen als seinen Herren die Treue gehalten zu haben. Die eigentlichen Verräter seien jene wie dieser Ritter, das werde er im Kampf beweisen (215–218). Phariens besiegt und tötet den Ritter (219–225). Claudas läßt Phariens die Knaben bringen und schwört, daß er ihnen nichts zuleide tun und ihnen, falls sie ihm Gefolgschaft leisten, ihr Land zurückgeben werde. Er läßt die Kinder in einen Turm schließen und übergibt sie der Aufsicht von Phariens und Lambegus (226–230).

Lanzilet wird im See von schönen Frauen erzogen; er erlernt alle ritterlichen Künste (231–233).

Claudias, durch seine Herrschaft hochmütig geworden, will sich alle Könige, insbesondere Artus, untertänig machen, sollte es ihn auch sein Reich kosten. Gegenüber den Fürsten seines Landes erklärt er, er wolle allein mit einem Knappen eine gelobte Wallfahrt in ein fernes Land antreten. Er läßt sie schwören, daß sie, sollte er nicht zurückkehren, Bohorts [des älteren] Söhnen ihr Land überlassen, sich seines Sohnes annehmen und Gerechtigkeit walten lassen würden (234–238). Allein seinem Knappen, dem er verbietet, seinen Namen zu nennen, erklärt er, daß er an Artus' Hof dessen Macht erkunden wolle. So wird Claudas in Artus' Hofgesellschaft aufgenommen (239–241). Artus hatte zu dieser Zeit seine Macht noch nicht lange befestigt und war etwa ein halbes Jahr mit der jungen Ginofer verheiratet. Ein Jahr bleibt Claudas am Hof und sieht, wie Artus' Macht und Ruhm sich mehren (242–246). Auf dem Rückweg von Gamahaloth eröffnet Claudas seinem Begleiter, daß er die Möglichkeiten habe auskundschaften wollen, wie er sich Artus durch Heeresmacht untertänig machen könne. Der Knappe rät aufrichtig und erschrocken vor der Überhebung, vor Artus' Übermacht und vor dem unrechtmäßigen Anspruch ab (247–254). Obwohl Claudas

sich über diesen treuen Ratschlag freut, reizt er den Knappen mit der Behauptung, er sei Artus mehr zugetan als ihm. Der Knappe kündigt ihm die Gefolgschaft, kämpft sogar für seine Ehre mit Claudas, läßt sich aber darauf ein, vor Artus im Kampf seine angebliche Falschheit zu widerlegen. Nun erst erklärt Claudas, daß er ihn habe erproben wollen. Er stellt ihm Belohnung in Aussicht, und beide reiten heim (255–264).

Banns Witwe, die eines Tages trauernd am See sitzt, erfährt von einem *brueder*, dem sie ihr Schicksal erzählt, daß Lannzilet lebt und gut erzogen wird. Der *brueder* reitet zu Artus und wirft ihm vor, daß seine Ehre Schaden genommen habe, weil er seinen Lehensleuten Bann und Bohort nicht geholfen habe. Artus entschuldigt sich damit, daß er erst seine eigene Herrschaft habe etablieren müssen, und kündigt Rache an Claudas an. Das berichtet der *brueder* den zwei Schwestern (265–274).

Claudas hat zur Schwertleite seines Sohnes Darius einen großen Hof versammelt. Die Frau vom Lack schickt eine zauberkundige Jungfrau dorthin, die Lionell und Bohort, Lannzilets Vettern, auch zu ihr bringen soll. Sie tritt mit zwei Hunden, die sie an silbernen Ketten hält, vor Claudas und beschuldigt ihn, daß er zwar einen Hoftag halte, die aber, denen das Land von Rechts wegen gehöre, nicht anwesend seien. Wenigstens um seiner Ehre willen solle er sie zu sich laden (275–282). Claudas läßt sie daraufhin sofort von Phariens holen. Beide dürsten nach Rache; Phariens kann Lionell kaum davon abhalten, sich ein Schwert umzugürten. Am Hof ehrt sie Claudas; viele trauern, als sie die sehen, die Gäste in ihrem eigenen Land sind. Die Jungfrau vom See übergibt beiden eine Spange und einen Kranz. Davon werden sie tapfer und noch zorniger. Als Claudas sie an seine Seite bittet, schlägt Lionell ihm mit dem angebotenen Becher so aufs Haupt, daß er bewußtlos wird, den aufspringenden Darius erschlägt er mit Claudas' Schwert. Claudas erwacht in dem Tumult und